



TRANSKRIPTIONEN

SYMBOLE


 LEICHT
  MITTEL
  SCHWER

> ÖSTERREICHISCHE, DEUTSCHE UND SCHWEIZER VARIANTEN DER DEUTSCHEN SPRACHE SIND MIT **A**, **D** UND **CH** GEKENNZEICHNET.

> DIE MIT * GEKENNZEICHNETEN BEITRÄGE SIND TEILWEISE UMGANGSSPRACHLICH.

Bananenplantagen



[A] Experteninterview | *Radio Helsinki, Von Unten*, 

19.10.2016, Redakteurin: Sylvia Gangl |

4 min 48 sec

/ Bananen sind die meist gehandelten Früchte weltweit und werden in mehr als 150 Ländern angebaut. Jährlich werden rund 110 Millionen Bananen produziert. Die Verletzung von Arbeitsrechten und mangelhafter Umweltschutz sind in der Bananenproduktion häufig an der Tagesordnung und in vielen Fällen verschlechtert sich die Situation sogar. Radio Helsinki hat mit Südwind gesprochen, konkret mit Konrad Rehling, dem Projektleiter der international aufgestellten Kampagne „Make Fruit fair!“. Wir bringen nun einen Ausschnitt aus dem Interview, in dem es im Wesentlichen um den Einsatz von Pestiziden bei der Bananenproduktion geht.

/ Ein sehr starkes Problem, das wir immer wieder feststellen müssen, ist, dass auf Bananenplantagen, auf riesigen Plantagen, die viele, viele hundert Hektar oft groß sind, massiv Pestizide eingesetzt werden. Da sind wir noch gar nicht bei Versicherungen, Krankenversicherungen, Sozialversicherungen, sondern für's Erste einmal die ganz widrigen Umweltbedingungen, unter denen sie arbeiten müssen. Ich war erst letzte Woche wieder auf einer Reise in Ecuador, um Bananenplantagen zu besuchen, um gemeinsam mit Partnern von uns, mit kleinen Gewerkschaften in Ecuador, vor Ort zu sein, mit Arbeiterinnen und Arbeitern zu sprechen und was man dort feststellen muss, ist zum Teil wirklich erschreckend. Man kann sich das so vorstellen – ich weiß nicht, ob jemand schon mal einen Film oder eine kurze Dokumentation gesehen hat – es wird in Ecuador, in dem Land, in dem die meisten Bananen für den Export angebaut werden, großflächig Aerospraying eingesetzt. Das sind also Motorflugzeuge, die schauen aus wie Sportflugzeuge, die mit Pestizid tanks versehen sind und die dann in regelmäßigen Abständen großflächig über die Plantagen fliegen und Pestizide einsetzen. Das ist ungefähr einmal pro Woche pro Plantage der Fall, wo ganz häufig Fungizide gesprüht werden, weil Bananenplantagen halt – so wie wir die Früchte im Laden kennen, in einem normalen Supermarkt, in einem Regal, die sind alle gleich. Die heißen alle Cavendish. Das ist eine Sorte, die sich jetzt halt durchgesetzt hat, bis auf ganz wenige andere, die vertrieben werden, findet man im Handel eben weitaus nur diese Cavendish-Sorte. Die ist natürlich als Monokultur sehr gefährdet, Erregern, Schädlingen ausgesetzt, wo halt dann eine Plantage sehr schnell befallen werden kann. Dann wird die nächste befallen, dann die übernächste und

so können ganze Kulturen zugrunde gerichtet werden und gegen diese Schädlinge, zum Beispiel gegen einen Pilz werden großflächig Pestizide eingesetzt. Die Pestizide – muss man sich auch vorstellen in einem Vergleich zu Österreich vielleicht -: Das ist bis zu 45 kg pro Hektar pro Jahr. Das ist ungefähr zehnmal so viel wie bei uns auf einem konventionellen Erdäpfel- oder Kartoffelacker ausgebracht werden. Das ist also unwahrscheinlich viel. Es ist auf vielen Plantagen so, dass Arbeiter und Arbeiterinnen, während diese Sprühflugzeuge über die Plantagen fliegen, auf den Plantagen sind oder dass die Arbeiter und Arbeiterinnen, um keine Zeit zu verlieren in der Ernte und im Anbau, innerhalb von kürzester Zeit nach dem Pestizidausbringen wieder auf die Plantagen zurück müssen, obwohl zum Beispiel in Ecuador staatliche Empfehlungen von einer Ruhezeit zwischen 24 und 48 Stunden sprechen, wo Plantagen nicht betreten werden sollen nach dem Sprayen. Also, Arbeiterinnen und Arbeiter, die sind jahrein, jahraus diesem massiven Pestizideinsatz ausgesetzt. Die haben ganz große gesundheitliche Probleme. Wir haben selber viele Leute treffen können in verschiedenen kleinen Siedlungen in Ecuador, die unter Hautkrankheiten leiden, die unter Atemwegsbeschwerden leiden, die unter – ja – Augenschleimhautverletzungen leiden.

Apfelstrudel



[A]* Interview | *Radio FRO, radio 50plus*, 26.10.2014, 

Redakteur: Franz Schramböck |

1 min 58 sec

/ Wie macht man richtig einen Apfelstrudel? Auf einer Kochshow traf ich Ingrid Bernkopf, die Chefin des Landhotels am Traunsee in Gmunden. Sie hat schon zahlreiche Bücher übers Kochen geschrieben und ist auch immer wieder im Fernsehen mit ihren brauchbaren Rezepten und Kochtipps.

/ Und den Strudelteig, das Rezept: Also, es reicht für eine Blechlänge. Das sind so vier, fünf Portionen, ungefähr für 700 bis 900 Gramm Äpfel. Man kann die Äpfel ja mehr oder weniger reingegeben. Also, das sind 150 Gramm glattes Weizenmehl, 80 Gramm lauwarmes Wasser – das kann sogar sehr warm sein –, ein Esslöffel Öl, ein Spritzer Essig und eine Prise Salz. Und das am besten in einer Schüssel mit der Teigkarte vermengen. Also, wenn das gut abgemengt ist, mit der Hand noch durchkneten, mit Öl bestreichen, abdecken mit einer Frischhaltefolie, eine halbe Stunde rasten lassen. Dann auf einer gut bemehlten Baumwollserviette ausrollen und dann einfach aufnehmen und ziehen.

/ Jetzt noch eine Frage zur Fülle.

/ Ja.

/ Welche Sorte Äpfel nehmen Sie und was kommt noch dazu? Rosinen und so weiter?

/ Ja, eher einen festeren, also Jonagold, Boskoop. Ich nehm' auch ganz gern die Gala. Also, auf keinen Fall einen mehligten Apfel. Also, das schmeckt überhaupt nicht. Dann geb' ich rein, ein bissl Zimt, Zucker – kann man entweder auf den Teig oder man kann ein paar Butterbröseln druntergeben oder auch Semmelbrösel zum Festigen, wenn sie recht saftig sind. Auf alle Fälle ein bissl

Transkriptionen | 02

ein Bindemittel in Form von Bröseln, Biskuitbröseln oder Keksböseln kann man auch hernehmen. Dann natürlich einen Zitronensaft, abgeriebene Zitronenschale, einen Vanillezucker oder auch um die Weihnachtszeit ein Lebkuchengewürz oder Lebkuchenbrösel, wenn ein paar übrig sind. Da kann man natürlich auch die Reste verwerten, was so an Bröseln anfällt.

Der älteste Bioladen Österreichs



[A]* Interview | Radio Helsinki, Klimanews, 07.01.2017,

Redakteur/in: Peter und Sabine Schabler |

3 min 39 sec

/ Micha Matzer erzählt heute über den ersten Bioladen Österreichs, den die Familie Matzer in Graz 1979 eröffnet hat. Micha Matzer führt nun als Sohn von Uschi und Robert Matzer die Geschäfte in Graz und Gleisdorf. Die Bioläden in Graz sind in der Sparbersbachgasse, die Kornwaage am Hasnerplatz, die Biosphäre ist in Hartberg und Gleisdorf, die eine gemeinwohl-orientierte Genossenschaft ist. Erdäpfel, Karotten, Äpfel, Sauerkraut, Brot und Schafkäse – das war fast das gesamte Sortiment des neuen Bioladens bei der Eröffnung, erinnert sich Uschi Matzer. Das Sortiment ist seitdem auf circa 5.000 Artikel gewachsen.

/ Ich bin der Micha Matzer. Ich hab' den Bioladen Matzer in der Sparbersbachgasse und leit' auch die Kornwaage am Hasnerplatz.

/ Ihr habt den ältesten Bioladen, den es gibt, gell?

/ Ja. Das ist korrekt. Uns gibt's seit 1979 und das ist ganz nett, weil meine Eltern haben überlegt, wie sollen wir heißen und haben sich überlegt: Bioladen. Und jetzt heißt unsere Firma Bioladen Matzer und den Begriff gab's damals noch gar nicht. Und jetzt ist es auch insofern ganz lustig, dass wir uns das Wort Bio eigentlich genommen haben, bevor es gesetzlich überhaupt den Rahmen dafür gab.

/ Ihr habt in euren Geschäften ganz viele Dinge, die man auch ohne Plastik bekommt. Zum Beispiel kauf' ich bei euch sehr gerne das Getreide, in Bioqualität natürlich alles.

/ Ja, bei uns ist die Verpackung immer ein Teil des Lebensmittels, aber ganz ohne Verpackung geht's natürlich nicht. Es gibt sehr viele Produkte mit Plastikverpackungen, was leider –, aber wir bemühen uns, jeden Tag besser zu werden. Also immer wenn's eine Perspektive gibt, weichen wir aus.

/ Jetzt sind wir irgendwie auf einen anderen Pfad gekommen, auf die Plastikschiene, aber ich wollt' dich eigentlich über deine Geschäfte befragen. Gibt es vielleicht irgendetwas, das du darüber erzählen möchtest, was die Hörer wissen sollten?

/ Ja, wir haben jetzt in Gleisdorf unser neues, ein viertes Geschäft aufgemacht eigentlich schon. Und das ist eine gemeinwohl-orientierte Genossenschaft, weil wir uns gedacht haben, wir wollen einfach, dass das Ganze auch demokratisch wird und wir suchen da und freuen uns immer über Leute, die einsteigen wollen. Bei uns ist es auch so, dass das Ganze nicht kapitalgedeckt ist, also man sich bei uns in die Genossenschaft einkaufen mit 500 Euro. Dann hat man ein Stimmrecht. Ab 5.000 Euro hat man zwei Stimmrechte und mehr Stimmrechte gibt's nicht, egal wie viel man investiert. Wir versuchen das auf demokratische Füße umzuwandeln und wahrscheinlich wird's darauf hinauslaufen, dass die ganze Firma eine Genossenschaft wird, damit sie

einfach steht, egal, was die Personen, die dahinter sind denken. Also, dass das Gemeinwohl immer bestehen bleibt, wurscht, wer's leitet. Wenn meine Kinder einmal nicht weitermachen wollen, was sein kann, möcht' ich einfach, dass der Gedanke weiter existiert.

/ Ihr habt die Biobranche groß gemacht, ihr seid Biopioniere. Und wie schaut das geschäftlich aus, geht das so halbwegs oder merkt ihr den Druck der großen Handelsketten?

/ Also, ich sag' mal so: Reich wird keiner damit. Das haut einfach mal nicht hin. Also, wenn man's idealistisch macht, dann kann man nicht reich werden damit. Das ist, glaub' ich mal, eine Tatsache. Die muss man einfach akzeptieren, aber das ist es mir auch wert. Der Druck der Großen – ja, mal ist er härter, mal ist er weniger hart. Nur, es ist halt so, wenn man das Geld nicht als das oberste Ziel hat, dann kann eine Firma schnell mal gut laufen. Also, wenn ich jetzt sag': Ich will 3.000 Euro netto im Monat haben und weiß Gott was, dann wird's nichts werden, wenn ich in der Branche bleib, aber das ist mir zu wenig für's Arbeiten, also ich hab' wirklich mehr Benefits als Geld und das ist mir – also, ich leb' davon, aber mehr muss auch nicht sein.

Sprachkurse



[A] Informationssendung | Radio FRO,

mwl-radioklub, 02.01.2017 |

3 min 49 sec

/ Das Sprachlernangebot an der Volkshochschule Linz basiert im Grunde auf drei Säulen. Wir bieten das klassische und sehr beliebte Lernen in Gruppen an, aber eine zweite wichtige Säule für uns ist das Lernen mit neuen Medien, mit digitalen Medien, und ein weiterer wesentlicher Punkt ist das individuelle Sprachenlernen. Das kann einerseits mit Medien erfolgen oder auch von Person zu Person oder in Form eines Lerncoachings zum Beispiel. Alle diese Möglichkeiten bieten wir an der Volkshochschule Linz an und das ist auch im Frühling alles wieder buchbar und kann gestartet werden.

Zu den Kursen, die ab Februar schon wieder beginnen, würd' ich gern drauf hinweisen, dass wir speziell für Anfängerinnen und Anfänger wieder einiges im Angebot haben. Ein Beispiel wäre ein Kurs, ein Semesterkurs, der nennt sich „Wake up to English A1+“. Das wäre ein Kurs für Leute, die wirklich von Anfang an ihr Englisch wiederholen, aufbauen, festigen wollen, um dann später eventuell weiter zu lernen und das Englischlernen fortzusetzen. Speziell für die Urlaubssaison wird es natürlich auch wieder einige Angebote geben, in den beliebten Sprachen Spanisch und Italienisch natürlich, aber auch in Englisch gibt es das Angebot „Englisch für den Urlaub“. „Englisch für den Urlaub“ ist ein Semesterkurs und endet dann punktgenau zu Beginn der Ferienzeit.

/ Neben Jahres- und Semesterkursen gibt es im Sprachenbereich auch Kurzurse. Magistra Walluschek-Wallfeld dazu:

/ Wir bieten verschiedene Kurzurse oder Workshops an zum Thema Urlaub, Reisen. Redewendungen, wenn man unterwegs ist, werden geübt. Diese Workshops sind unterstützt mit digitalen Medien und finden in unserem Lernzentrum im Wissensturm statt.

Ich möchte ausdrücklich darauf hinweisen, dass es bei uns an der

Transkriptionen | 03

Volkshochschule möglich ist, in Jahreskurse, die bereits im Herbst begonnen haben, im Jänner noch einzusteigen, sofern Plätze frei sind. Das ist bei einigen Kursen der Fall. Es gibt sozusagen eine Restplatzvergabe und eine automatische Reduktion des ursprünglichen Preises um 50 Prozent. Wenn jemand Interesse hat, in einen solchen Kurs einzusteigen, stehen wir natürlich mit Beratung, Einstufungstests und sonstigen Informationen gerne zur Verfügung.

/ Um sich auf eine Urlaubsreise im Sommer vorzubereiten oder um die Sprache kurz kennenzulernen, gibt es die Crash-Kurse.

/ Die Crash-Kurse finden zwei-, manchmal dreimal die Woche statt und sind durch diese kurzen Intervalle der Treffen sehr, sehr effektiv und die Personen, die diese Kurse gebucht haben, sind immer sehr zufrieden mit ihrem persönlichen Lernerfolg. Neben den traditionellen Hauptsprachen, zum Beispiel Französisch oder Italienisch, bieten wir heuer die Crashkurse in folgenden Sprachen an: Arabisch, BKS, also Bosnisch-Kroatisch-Serbisch, Griechisch, Portugiesisch-Brasilianisch, Russisch und Tschechisch. Die Anmeldung ist jetzt bereits möglich. Die Crashkurse dauern in der Regel zwei Wochen, bei einigen Sprachen gibt es Abweichungen. Alle genauen Termine und Informationen gibt es auf unserer Internetseite: wissensturm.at.

Die Freiwillige Feuerwehr



[A]* Interview | *Freies Radio Freistadt, Kernlandmagazin, 13.01.2017, Redakteurin: Claudia Prinz* |
2 min 30 sec



/ Retten – Schützen – Bergen. So ist, glaub' ich, der Leitsatz. Kommen wir zu den Aufgaben der Feuerwehr. Könnt ihr mal diesen Spruch genauer erklären: Retten – Schützen – Bergen. Was beinhaltet das?

/ Genau. Also, vielleicht ein ganz wesentliches Schlagwort hat da gefehlt vielleicht: Löschen.

/ Ups.

/ Vielleicht die ureigenste Aufgabe der Feuerwehr. Genau. Also diese vier Schlagworte definieren nach wie vor den Aufgabebereich der Feuerwehr. Im Feuerwehrgesetz ist das so definiert, dass die Feuerwehr natürlich für die Brandbekämpfung verantwortlich ist, aber auch für die Brandverhütung und für den vorbeugenden Brandschutz und natürlich auch für Verhinderung von Leid an Mensch und Tier, aber auch Sachgütern. Alles, was jetzt durch Unfälle und Elementarereignisse eintritt. Aber ... Das sind halt so die Kernaufgaben. Es gibt auch noch weitere Aufgaben, was Feuerwehren erledigen entsprechend ihrer Ausrüstung – jede Feuerwehr ist unterschiedlich ausgerüstet –, aber auch entsprechend der Ausbildung, muss man auch so sagen. Es gibt Feuerwehren, die sind spezialisiert auf gewisse Tätigkeiten, andere Feuerwehren dafür vielleicht auf irgendwas anderes. Die können da entsprechend mehr leisten. Bei uns in Freistadt ist das Aufgabengebiet eigentlich relativ umfangreich. Das möcht' ich einmal sagen. Es fängt an natürlich beim klassischen Brand, sei's jetzt Wohnungsbrand, Wohnungsbrand im Stockhaus, Autobrand. Das sind so die klassischen Aufgaben. Verkehrsunfall, Pkw-Bergungen – das kennt man so von der Feuerwehr. Was man vielleicht weniger kennt, sind: Wir werden relativ oft zu

Türöffnungen, Liftbefreiungen – ist relativ oft jetzt. Die meisten Wohnungen werden jetzt mit Liften angeschlossen und da wird einfach die Feuerwehr gerufen. Dann natürlich gehören auch so kleinere Einsätze: Ölspurensätze. Dann im Sommer werden wir relativ oft zu so Wespeneinsätzen gerufen. Das heißt, wenn im Garten irgendwo so ein Wespennest ist, das ist keine klassische Serviceleistung von der Feuerwehr, ist nicht direkt Pflicht von der Feuerwehr, aber es gibt auch kein Unternehmen direkt in der Umgebung, das das macht, und wenn's kein Unternehmen gibt, wer wird gerufen: Die Feuerwehr. Die Feuerwehr ist – man kann wirklich sagen – fast wie ein Mädchen für alles und wenn keiner weiter weiß, die Feuerwehr hilft dann immer weiter.

/ Wenn nichts mehr geht, dann muss die Feuerwehr her.

/ Ja, so ist es.

Freiwillig aktiv



[A] Interview mit Frau Aysel Kilic |
Österreichischer Integrationsfonds,
Redaktion: Team Sprache | 4 min 56 sec



/ Wir begrüßen heute Aysel in unserem Studio. Du bist freiwillige Wanderführerin bei der Initiative „Wiener Melange“ des österreichischen Alpenvereins. Was kann man sich unter der „Wiener Melange“ vorstellen?

/ Also, „Wiener Melange“ ist eine Gruppe des österreichischen Gebirgsvereins und von Dr. Franz Kassel ins Leben gerufen.

/ Mhm.

/ Und wir sind eigentlich mit Ur-Wienern und Zuwanderern zusammen unterwegs. Und ich und Kollegin Canan machen wir das seit 2013 mit.

/ Und was hat dich dazu bewegt, als freiwillige Wanderführerin aktiv zu werden?

/ Eigentlich meine Eltern kommen aus dem Schwarzmeer.

/ Mhm.

/ Und ich war sehr oft im Sommer dort und es ist Nordost und das ist immer sehr grün gewesen und Österreich ist auch sehr grün und ich würde gern eigentlich Österreich besser kennen lernen.

/ Okay.

/ Und in Natur sein.

/ Das heißt: Du bist einfach auch in deinem Heimatland auch schon sehr viel gewandert.

/ Genau, ja.

/ Und warst da schon vorbereitet drauf. Okay. Und wie groß sind die Wandergruppen im Durchschnitt?

/ Zehn bis 30 eigentlich.

/ Wow, so groß.

/ So groß.

/ Und die Nachfrage ist die hoch oder ist die –?

/ Ja, die Leute, die bei Gebirgs-, österreichische Gebirgszeitschrift lesen, melden sich online.

/ Ah, okay.

/ Oder ich hab' auch die Mailliste. Ich schicke die Leute, die mit uns mitgemacht haben.

/ Mhm.

/ Ich schicke jedes Mal –.

Transkriptionen | 04

/ So einen Newsletter.
 / Ja, genau.
 / Und wie oft finden diese Wanderungen statt?
 / Jede zwei, alle zwei Wochen oder drei Wochen.
 / Auch im Winter?
 / Im Winter auch, die ganze Zeit.
 / Also, ihr wart auch bei Minustemperaturen im Dezember, Jänner unterwegs.
 / Ja, es gibt schon. Aber wir schauen, im Winter ist der Tag sehr kurz und deswegen schauen wir nicht so weit weg.
 / Okay. Und wie lang sind dann diese Wanderungen?
 / So von zwei Stunden oder länger?
 / Mehr, eigentlich mehr. Das kommt darauf an, wohin wir fahren und wohin wir gehen.
 / Was wird das nächste Ziel sein?
 / Das nächste Ziel dieses Wochenende ist Tulbinger Kogel und wir werden die Hütteldorf mit dem Bus fahren.
 / Mhm.
 / Und dann wandern wir also ungefähr 13 Kilometer.
 / 13 Kilometer? Wow.
 / Ja und Höhe ungefähr 500. Und wir werden Königsstetten, in der Nähe Königsstetten einkehren und dann mit dem Zug zurückfahren.
 / Mit dem Zug von Königsstetten wieder zurück nach Wien?
 / Ja, nach Wien.
 / Okay. Ist das –. Gibt es irgendein Erlebnis oder eine Anekdote, die du während deiner Wanderungen erlebt hast, die du uns noch mitteilen willst?
 / Ja, das war kurz vor Weihnachten bei einer Wander –, unserer Wander –. Dr. Franz Kassel ist gestürzt und nachher hat er Hüftoperation gehabt, weil er die Hüfte gebrochen hat. Und ich hab' das erste Mal so einen großen Unfall erlebt.
 / Ja.
 / Und er ist noch immer in Behandlung.
 / Immer noch?
 / Ja. Und das war für mich. Das erste Mal habe ich mich erschreckt. Es könnte so etwas passieren und deswegen ist es auch gut, wenn die Leute, die mitwandern, dass sie Mitglied vom österreichischen Gebirgsverein oder irgendeinen Alpenverein –. Damit sie versichert sind.
 / Ja, falls etwas passiert. Na dann hoffen wir, dass in Zukunft nichts mehr passiert.
 / Also, ich hoffe auch. Ja.
 / Ja, dann vielen Dank für das Gespräch.
 / Ich danke.
 / Danke.

Upcycling



[A]* Gesprächsrunde | Radio Helsinki, HelsinkIDS,
 28.10.2015, Redakteurin: Susann Albrecht |
 4 min 41 sec



/ So, ich darf euch recht herzlich begrüßen. Die Sarah und die Eva sind da im Studio und ich frag einfach gleich mal die Sarah: Du hast ein Projekt, in dem du verschiedene Dinge wieder reparierst. Magst du etwas darüber erzählen und wie du dazu

gekommen bist?

/ Gern. Also, das Projekt ist entstanden vor zwei Jahren. Das hab ich beim Ideenkanal in Vorarlberg eingereicht die Idee. Und die Idee ist, dass ich mich mit meinen Nähmaschinen in, also an öffentlichen Plätzen platziere und dort Kleidungsstücke repariere, um das Bewusstsein für einen nachhaltigen Lebensstil zu fördern.
 / Mhm. Das heißt, wie schaut das dann aus? Du sitzt mit deiner Nähmaschine auf der Straße (lacht) und die Leute kommen mit ihren löchrigen Sachen oder wie machst du das?
 / Ja, genau. Meistens kopple ich das mit Veranstaltungen. Das find' ich ganz gut, weil es ist immer gut, wenn viele Leute schon irgendwo sind. Ähm, ich hab das zum Beispiel am Kunsthandwerksmarkt in Radstadt gemacht, hier in Graz beim MU-Festival, in Vorarlberg beim Bauernmarkt zum Beispiel und ja, ich kopple das gerne mit Veranstaltungen. Auch mit Filmvorführungen, die in diese Richtung gehen oder Diskussionen, je nachdem.
 / Und wie ist das? Gibt's da Bedarf? Kommen die Leute gern zu dir? Wahrscheinlich gibt's ja Lieblingsstücke, wenn ich von mir ausgeh', wo man traurig ist, wenn 'was kaputt ist und das dann nicht mehr kriegt sozusagen.
 / Ja, also die Aktion läuft sehr gut, muss ich sagen. Da bin ich froh und die Leute nehmen das gern an und sie erscheinen auch immer zahlreich. Also, natürlich muss man das vorher gut kommunizieren. Je besser das vorher kommuniziert wird, desto mehr Leute kommen natürlich. Genau, das ist ganz wichtig im Vorhinein, weil sie müssen das ja wissen, damit sie das dabei haben.
 / In dem Fall beim MU-Festival war's ja so, dass eigentlich dann auf Facebook oder in der Zeitung irgendwie gesagt worden ist, dass du das machst, oder?
 / Genau. Mhm, genau.
 / Deswegen hab' ich dann nämlich meine Lieblingshose, die ich schon seit fünfzehn Jahren hab', zu dir gebracht.
 / Genau.
 / Deswegen hab' ich dich überhaupt kennen gelernt.
 / Genau, und die ist jetzt wie neu (lacht). Genau, also ich nutz' meistens die Medienkanäle der Veranstalter. Genau. Und ich selber hab' einen Newsletter. Bei mir schreiben sich die Leute, die zu meiner Aktion – können sich einschreiben und ich verschick' dann immer eine Info an die Leute per E-Mail.
 / Und, was kostet das? Oder wie handhabst du das?
 / Die Aktionen basieren rein auf persönlichem Engagement und finanzieren sich durch Spenden.
 / Mhm. Das heißt, die Leute geben dir dann Spenden dafür.
 / Genau, auf der Gib-was-es-dir-wer-ist-Basis.
 / Schön. Und du hast immer schon die Ersatzteile dabei oder muss man was mitbringen oder reicht's den Teil, der kaputt ist, dabei zu haben oder wie machst das?
 / Ich hab verschiedene Sachen dabei, wie Knöpfe, Reißverschlüsse, verschiedenste Fäden und Stoffe natürlich. Natürlich bin ich auf froh, wenn derjenige das dann auch dabei hat, weil wenn das dann eine Jacke ist, die eine bestimmte Länge hat, da kann ich nicht alle Längen zur Verfügung stellen an Reißverschlüssen zum Beispiel oder an Knopfgrößen oder so. Das ist immer ganz gut, aber bis jetzt war das eigentlich noch nie ein Hindernis.

Transkriptionen | 05

Beziehungsalltag



[A] Umfrage | Campus & City Radio St. Pölten, Love 101,

09.12.2016, Redakteurin: Marika Papp |

3 min 11 sec

/ Probleme im Beziehungsalltag sind, dass man oft neben einander her lebt, viel zu wenig Zeit hat, wenn beide am Abend wieder nach Hause kommen, und jeder halt so sein Ding durchzieht und man eben nicht mehr, die gemeinsamen Stunden wirklich genießen kann. Und mein Lösungsansatz dazu ist, dass wir einmal in der Woche einen Tag – das muss nicht immer derselbe sein, sondern wenn wir beide eben Zeit haben – einführen, wo wir einen gemeinsamen Abend verbringen, wo wir zum Beispiel sagen: Ja, wir gehen heute ein Achterl Wein trinken oder wir gehen mal spazieren am Abend. Einfach so bewusst miteinander Zeit zu verbringen.

/ Probleme im Beziehungsalltag sind: Essen gehen, Essen auswählen, Filme auswählen und Freunde treffen. Lösungsvorschläge sind: Autoritär sein bei der Essensauswahl und der Filmauswahl und klar machen, dass es neben der Beziehung auch noch eine Freundschaft gibt.

/ Also, ich glaub, dass eins der größten Probleme in längeren Beziehungen ist, dass man sich relativ aneinander einfach gewöhnt, dass man sich nicht mehr bemüht, dass viele Dinge einfach selbstverständlich werden und dass man die Zeit miteinander einfach weniger schätzt, weil man auch in so einer Komfortzone einfach mal drinnen ist. Und ich glaub, dass das Beste ist, was man dagegen tun kann, ist, sich auf sich selbst bis zu einem gewissen Grad zu konzentrieren, weil ich glaub', wenn man in einer Beziehung ist, sich schnell als Person selber verliert und wenn man sich selber nicht weiter entwickelt und seinen eigenen Interessen folgt, dann hat man irgendwann keine Persönlichkeit mehr und dann rennt alles nur noch nach einem bestimmten Schemata ab und es verliert das Interesse.

/ Also, ich kann eben nur von meinen Erfahrungen aus sprechen und bei mir war's einfach so: Beziehungsalltag, davor hatte ich nicht wirklich Angst. Das war irgendwie sogar das, worauf ich mich gefreut hab'. So – jetzt kennen wir uns irgendwie schon so gut. Jetzt können wir miteinander oder auch nebeneinander leben. Und das einzige, wo ich dann gemerkt hab', dass es problematisch wird, ist, wenn man gewisse Sachen zu selbstverständlich nimmt. So – keine Ahnung – man möcht' einander eine Aufmerksamkeit machen und die geht aber im Stress des Alltags unter. Und Lösungsvorschläge: Ich hab' einfach im Lauf einer Beziehung gemerkt, dass Ansprechen das einzig Wahre ist. Also, ich hab' versucht, nett – also nicht irgendwie aggressiv, aber halt doch bestimmt, zu sagen: Hey, irgendwie ist dir das letztes Mal gar nicht aufgefallen und gibt's da einen gewissen Grund und so. Und dann hab' ich das Glück, einen Freund zu haben, der da super zuhört und das auch wahrnimmt. Und es ist zwar nie mit einmal erledigt. Also, es kann schon passieren, dass man das öfters ansprechen muss, aber ich hab' gemerkt, Ehrlichkeit ist da die einzig wahre Schule.

/ Also, du merkst, glaub' ich, wenn du im Beziehungsalltag feststeckst, dass du und dein Partner am Abend dann schon einfach dasitzen und gar nicht mehr miteinander reden, sondern jeder macht seins und davon kommst du irgendwie auch gar nicht los.

Und mein konkreter Lösungsvorschlag wär' einfach, dass man sich zum Beispiel in der Woche einen Tag Zeit nimmt oder einen Abend und sagt: Okay, das ist unser Abend. Da nehmen wir uns bewusst Zeit füreinander und dann denk' ich, kann man diesem Beziehungsalltag auch leicht entkommen.

Der Hipster



[A] Experteninterview | Radio FRO, FROzine,

15.12.2015, Redakteurin: Sarah Praschak |

5 min 32 sec

/ Wir werden uns heute als allererstes mit dem Phänomen auseinandersetzen, das durch sämtliche Mündler und Medien geistert, obwohl viele von uns nach wie vor sehr unklar darüber sind, was genau darunter zu verstehen ist. Wir sprechen von dem so genannten Hipster, einer vollbärtigen, Leggings tragenden, Grafik-affinen, Apple nutzenden, Bio-Gemüse essenden und vor allem die Retrokultur feiernden Erscheinung, die irgendwie nicht so ganz zuordenbar ist und doch großteils sehr kritisch beäugelt wird. Ein Mensch, der sich mit diesem Phänomen intensiv auseinandergesetzt hat, ist Philipp Ikrath. Er ist 1980 in Wien geboren und leitet den Verein Jugendkulturforchung.de in Hamburg und hat nun dieses Jahr das Buch „Die Hipster“ veröffentlicht. Ja, und ich bin jetzt schon live via Telefon mit Philipp verbunden. Hallo!

/ Ich wünsch' Ihnen einen guten Abend.

/ Ebenfalls. Ja, was macht einen Hipster aus?

/ Also, der Hipster ist für mich weniger eine Modeströmung oder eine äußere Erscheinung. Also, man kann diesen Typus nicht an seiner Kleidung festmachen. Also, ob er jetzt einen Vollbart trägt oder glatt rasiert ist, ob er seine Habseligkeiten in einem Jutebeutel oder einem Plastiksackerl herumträgt, ist für das Verständnis für mich ziemlich unwichtig, sondern er hat eine bestimmte Geisteshaltung und das ist eine Geisteshaltung, die in dem Begriff der Ironie sehr schön zusammengefasst werden kann. Und ich versteh' Ironie in dem Fall nicht als ein rhetorisches Stilmittel, sondern als eine Weltsicht, und zwar als eine Weltsicht, die vor allem darin besteht, dass man sich auf nichts festlegen möchte, dass man immer versucht, in einer Äquidistanz zu den Dingen zu bleiben, nicht zu werten, nicht zu beurteilen, flexibel Meinungen und Einstellungen ändern zu können und Ähnliches. Also, das ist glaub' ich das, was ihn im Kern ausmacht. /Mhm. Sie schreiben in Ihrem Buch, dass der Hipster eine Figur ist, die nicht nur eine Subkultur unter vielen ausmacht, sondern – was jetzt auch schon aus der vorigen Frage herauszuhören war –, dass sich in ihm einige Merkmale unserer Gesellschaft idealtypisch verkörpern lassen. Jetzt haben Sie auch schon ein paar Punkte angesprochen, aber vielleicht können wir da ein bisschen näher drauf eingehen: Was sind das für idealtypische gesellschaftliche Modelle, wenn man so will?

/ Also, wenn man über solche idealtypischen oder die Phänomene sind ja real, die sind nicht idealtypisch – also, wenn man zum Beispiel über Flexibilisierungstendenzen spricht. Also, die Flexibilisierungstendenzen kennen wahrscheinlich viele Menschen irgendwie aus ihrem Arbeitsalltag. Da wird den Leuten eine hohe Mobilität abverlangt und zwar jetzt in einem ganz körperlichen

Transkriptionen | 06

Sinn, nämlich dass man ganz viel reisen muss, aber auch in einem geistigen Sinn. Das heißt, dass man ständig lernen muss. Also, da gibt's diesen Begriff des lebenslangen Lernens, dass man nicht nur stur an einer Tätigkeit arbeitet, sondern sich mit ganz unterschiedlichen Dingen beschäftigt, ganz unterschiedliche Aufgaben lösen muss. Also, diese Flexibilisierung und die gestiegene Mobilität ist zum Beispiel auch einer dieser Aspekte. Also, bei dem Hipstertypus schlägt sich das dann so nieder, dass er nicht nur gern reist, sondern dass er auch in seiner Mentalität, in seiner Weltanschauung immer ironisch und flexibel ist. Also, so das Gegenteil zu dem Ironiker wäre so der Dogmatiker, also der irgendwie ganz fest an eine Sache glaubt, der sich an ein bestimmtes Weltbild bindet und sagt: Das ist meine Sicht der Welt und das ist die einzig wahre, die einzig wahrhaftige. Also so ein Typus, der so dogmatisch argumentiert – der wird ja heute eher scheel beäugt und dem wirft man dann eben fehlende Flexibilität, fehlende Offenheit, fehlende Toleranz vor. Wobei ich jetzt kein Urteil darüber sprechen muss, ob mir jetzt die dogmatische oder die ironische Geisteshaltung persönlich sympathischer ist, weil es haben beide ihre Vorzüge und ihre Nachteile, aber es ist schon recht klar, dass der flexible, mobile Mensch heute bessere Karten hat als jemand, der ein stetiges, unauffälliges und, ja, langweiliges Leben führt, obwohl ja auch ein langweiliges Leben ein sehr schönes Leben sein kann und befriedigend.

/ Gab's für Sie einen speziellen Anlass eigentlich, warum Sie jetzt auf die Idee gekommen sind, genau über Hipster ein Buch zu schreiben?

/ Ja, tatsächlich war der Anlass ein Gedanke oder ein Faszinosum, und zwar war das der Hass. Also, ich hab' mich immer gewundert drüber, dass der Hipster im Gegensatz zu anderen öffentlichen Subkulturen so eine starke öffentliche Aufmerksamkeit erlebt hat. Also, den kannte jeder. Es ist relativ schnell klar gewesen, dass Hipster ein Schimpfwort ist ohne dass jemand genau beschreiben konnte, warum dieser Lebensstil eigentlich so verächtlich ist und das – oder nicht verächtlich ist, sondern verächtlich gemacht wird – und das war so der Ausgangspunkt, dass ich eben der Frage nachgehen wollte. Warum ist das eigentlich so und warum stößt er bei den Leuten auf so viel Gegenwehr? Und ich glaub der Grund dafür ist eben, dass die Menschen in dem Typus gesellschaftliche Entwicklungen beobachten, die ihnen nicht passen und dass er eben das Symbol dieser gesellschaftlichen Veränderungen ist, weil er diese Leitwerte trägt.

Sportarten



[A]* Umfrage | Radio Agora, Ssolska Soba, 07.02.2017

Redakteure: Dragan Janjuz, Vianey Cobian |

1 min 14 sec

/ Welcher Meinung sind Sie, was ist momentan der beliebteste Sport?

/ Im Winter Skitouren gehen oder Skifahren und im Sommer Schwimmen.

/ Der beliebteste Sport: Also, ich denk', dass sehr viele Leute gern ins Fitnesscenter gehen und neben dem Fitnesscenter gehen auch noch sehr viele Tennis spielen und sonst fällt mir jetzt nicht sehr viel ein. Ja, ich selber mach schon auch hin und wieder

Sport. Also, wie gesagt, manchmal ins Fitnesscenter. Im Sommer geh' ich halt gern schwimmen und im Winter – so wie jetzt – eislaufen, aber ob man das jetzt wirklich als Sport bezeichnen kann, das ist eine andere Frage. Und, was ich auch noch manchmal mach', ist Reiten.

/ Zur Zeit denk' ich mir, im Winter Skifahren oder eislaufen.

/ Schwierig. Also, ich würde sagen, so wie Badminton oder Segeln – die Sachen. Die sind nicht so interessant.

/ Und treiben Sie auch Sport?

/ Ja, selber Badminton und Tennis spiel' ich.

/ Oder Wandern ganz im Trend, glaub ich. Ja, ich tu gern Skifahren, eislaufen.

/ Laufen, schwimmen – sehr viel. Und jetzt eben Snowboarden im Winter.

/ Im Moment Skifahren und eislaufen und ganz gern auch Yoga.

Bewegung in der Stadt



[A] Reportage | Radio Orange, Bewegtes Leben,

22.11.2016, Redakteurin: Elfriede Morales |

1 min 50 sec

/ Bewegung in der Natur, um zu spielen, laufen, bergauf gehen, frische, bessere Luft atmen, sich an der Aussicht erfreuen, entspannen. In der Großstadt Wien ist das möglich. Wien hat eine Vielzahl an Parks, der Wiener Wald ist so nah, Grünplätze sind auch mit den öffentlichen Verkehrsmitteln gut zu erreichen. Ein naturnaher Ort ist der Pözleinsdorfer Schlosspark im 18. Bezirk. Mit der Straßenbahn Nummer 41 gut erreichbar. Eine Dame, 77 Jahre, ist jeden Tag eine Stunde in der Natur unterwegs, um in Bewegung zu bleiben. Ihr gefällt der Park.

/ Und außerdem ist der Park so traumhaft schön und der Wiener Wald, wo man hinten rausgehen kann. Ich bin jeden Tag aufs Neue begeistert.

/ Sich in der Natur zu bewegen, in der Natur zu sein, wirkt auf sie so:

/ Ich fühl' mich wohl. Ich bin entspannt.

/ Eine andere Dame sammelt auch für sich Kräuter. Sie findet Kräuter in der Ernährung wichtig. Warum sie hier spazieren geht?

/ Das ist meine Lebensqualität, die ich hiermit verbessere.

/ Wie fühlen Sie sich im Wald oder in der Natur, wenn Sie da unterwegs sind?

/ Ganz bei mir.

Mit seinen Kindern ist ein junger Mann im Park. Im Grünen sein zu können, nicht nur das Grau-in-Grau der Stadt zu erleben, meint er. Seine Kinder mögen besonders:

/ Die Bewegung, das Herumlaufen, das Herumtollen, dass es hier auch weniger Grenzen gibt in dem Bereich, nicht so viel aufpassen müssen, außer halt auf die Rehe, die da herumlaufen teilweise, aber sonst eben Tiere streicheln im Streichelzoo.

/ Auch für Erwachsene findet er es schön. Er selbst fühlt sich:

/ Beruhigt, angenehm beruhigt. Ja, entspannt.